

Existenzphilosophische Sprachspielereien, doppelbödige Dialoge

Gessneralle Zürich - Uraufführung von Igor Bauersimas Stück «Exil» - ein gelungener und gleichzeitig unausgeglichener Abend

Mit der Uraufführung «Exil» von Igor Bauersima, der sich vom gleichnamigen Gedicht der österreichischen Dichterin Ingeborg Bachmann inspirieren liess, gastiert die Off Off Bühne im Theaterhaus Gessnerallee in Zürich.

Sonja Augustin

Der 35-jährige Autor und Regisseur Igor Bauersima und seine Zürcher Off Off Bühne haben an der Gessnerallee schon einige viel beachtete Produktionen herausgebracht, darunter die Tenniskomödie «Mixed» (1997) und «Forever Godard», welches am deutschen Impulse Festival '98 mit dem Preis für die beste freie Produktion ausgezeichnet wurde. In «Exil» geht er, wie schon in «Context» (1999), seinen philosophischen Neigungen nach, wobei ihm hier Ingeborg Bachmann, der das Exil der geistige Bestimmungsort ihrer dichterischen Existenz war, als spiritueller Leitstern diente.

Ungewisse Existenz

Als sozusagen heimatlos im unfreiwilligen Exil fühlen sich auch die Figuren, die sich auf der Bühne tummeln. Sie sind dem Kopf einer Autorin entsprungen, die mitsamt ihrem Schreibtisch als Puppe mit belebtem, meist verstört blickendem Videogesicht hoch über der Bühne schwebt und sich unter Zeitdruck mit dem Abfassen eines Auftragswerkes plagt. Die Figuren - zwei Männer namens B und C, ein Dirigent, der, später als Täter bezeichnet, zum Kellner mutiert, eine Frau als Anklage sowie ein Mann mit einem kreisrunden Spiegel als Punkt - wissen nicht so recht, was sie eigentlich sollen, ob sie wirklich existieren oder nur erfundene Hirngespinnste der Autorin sind, deren Existenz sie aber andererseits auch in Zweifel ziehen.

Doppelbödige Dialoge

Daraus ergibt sich eine ganze Palette kniffliger Fragen, nicht nur nach der realen oder nur theoretischen Existenz von Nüssen oder Schwarzen Löchern, sondern auch nach Schuld und Verantwortung, Verführbarkeit, Freiheit und Selbstbestimmung. Dabei ist es eine besondere Eigenheit des Autors, seine witzig-sprachspielerischen Dialoge so doppelbödig zu gestalten, dass sie oft mehrere Anspielungen gleichzeitig enthalten, ohne je konkret greifbar zu werden.

Nicht zu verkennen sind etwa eine gewisse Täter-Opfer-Problematik sowie die Frage nach einer autoritären Führerschaft, und der Zweifel an der Existenz der Autorin könnte auch mit einem solchen an der Existenz eines Schöpfers gleichgesetzt werden. Doch eigentlich bleiben diese Dialoge mutwillig aneinander gereihte Denkspiele etwas abstrakter Figuren. Bauersima ist sich solcher Mängel aber durchaus bewusst und hat sie mit koketter Selbstironie unter allerlei Hinweisen auf mangelnde Folgerichtigkeit und dramaturgische Sackgassen gleich selbst eingebracht - was jedoch nicht darüber hinwegtäuscht, dass seine Texte stellenweise recht papieren und seine Figuren theoretische Kopfgeburten bleiben.

Clowneske Umsetzung

In Bauernsimas szenischer Umsetzung, die nicht nur wegen dreier dünner, kahler Bäumchen im praktisch leeren, weissen Raum an eine Beckett-Clowneske erinnert, vermögen die Akteure nicht, alle Figuren gleichermassen zu beleben. Eher vage bleiben die nur schemenhaft auftretende Autorin (Ruth Rutkowski), die junge, etwas naive Anklage (Ingrid Sattes) mit ihrer blonden Bachmann-Frisur sowie der Täter (Carsten Hentrich), während Mike Müller als gewichtiger Punkt durch seine in sich gefestigte Präsenz überzeugt.

Ein sich gegenseitig ergänzendes, komisch gelungenes Duo bilden Alexander Seibt als skeptisch-nüchterner B und Pascal Ulli als idealistisch gesinnter C mit kecker Windstoss-Frisur. Insgesamt wirken das Stück wie auch die Inszenierung teilweise viel versprechend gelungen, teilweise noch recht unausgegoren, weshalb sich die Begeisterung des Premierenpublikums auch in Grenzen hielt (bis 11. März).